

**Zeitschrift:** Wohnen  
**Herausgeber:** Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger  
**Band:** 23 (1948)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Geld fliegt zum Fenster hinaus  
**Autor:** V.M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-101953>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

sind. Wir wollen sie ändern, wollen allen jungen Leuten ermöglichen, einen Hausstand zu gründen – mit allem, was dazu gehört. Dadurch, daß man die Möbel nicht mehr beim Händler kauft, werden die finanziellen Fragen nicht gelöst. Auch der Handwerker wartet nicht gerne auf sein Geld, und über den Preis will ich nicht reden. Das Kriterium liegt ja auch auf einem ganz andern Gebiet, und dieses wurde in den beiden Abhandlungen vollständig übersehen.

Man sehe sich doch unsere neuen Genossenschaftswohnungen an. Alte gibt es übrigens gar keine, weil die Baugenossenschaften neueren Datums sind. *Diese Wohnungen sind neuzeitlich ausgebaut*, sie sind sauber und wohnlich, entsprechen den Anforderungen, die wir nach heutigen Begriffen an eine Arbeiterwohnung stellen dürfen. Diese Wohnung, dieses schöne neue Heim sollen nun junge Eheleute mit einem Großvaterstuhl, mit einer Sofabank, mit einem Nachttischli, dem man die Beine absägte, mit einer ihrer Ornamente entledigten alte Chiffonniere und mit einigem andern, das sie auf der Gant glücklich erstanden haben, geschmackvoll ausstaffieren! Da lacht man auf den Stockzähnen. Denn die Wohnung und die besagten Möbel würden zueinander passen wie die Faust aufs Auge. Von den spöttischen Bemerkungen der lieben Frau Nachbarin nicht zu reden.

Und nun die rohgezimmerten, die sogenannten Heimatstilmöbel. Ich habe für sie sogar eine Schwäche. Aber mir will scheinen, sie passen nicht immer und nicht so recht in unsere neuzeitlichen Wohnungen, zu den Tapeten, zu den getünchten Decken, gestrichenen Türen und gewichsten Böden. *Mehr Holz müßte beim Wohnungsbau verwendet werden*. Die Wärme roher oder gebeizter Lärchen-, Fichten- oder Arvenmöbel

müßte sich verbinden mit der Wärme und mit der Tönung einer geeigneten Tafelung. Wie der städtisch aufgemachte Hausrat sich in der Bauernstube unschön ausnimmt, so dürfte die Wirkung währschafter, man möchte sagen derber Möbel in Wohnungen, wie sie auch von Genossenschaften hergestellt werden, nicht die gewünschte sein, die Harmonie, das Zusammenspiel, das Ineinanderfließen von Raum und Möblierung würden leiden.

Doch die Geschmäcker sind verschieden, und über das, was man Wohnkultur nennt, werden die Meinungen immer auseinandergehen. Die Wohnkultur hat sich im Laufe der Jahrhunderte auch gewandelt, und sie wird sich weiterhin verändern – zum Guten oder auch zum Schlechten. Eines aber scheint mir sicher zu sein: *Wohnraum und Möblierung sind eine Einheit*; das eine bedingt das andere, um zu einem gediegenen Ganzen, um zum Wohnlichen und Heimeligen, zur Freude an dem zu kommen, was uns lieb und wert sein soll.

Das sind nur einige Gedanken, die sich mir aufdrängten beim Lesen der besagten Abhandlungen über Wohnkultur der Arbeiter und der Genossenschaftler. Sie sind unfertig, skizzenhaft zu Papier gebracht. Die einen mögen sie ablehnen, die andern korrigieren oder ergänzen. Ich komme auch nicht zu einem pathetischen Schluß, der kontrastiert mit der nüchternen Sachlichkeit, von der aus das Streben nach einem neuen Lebensstil, nach Echem, Schlichtem, Zweckmäßigem und wahrhaft Schönem in unserer Wohnungsausstattung betrachtet werden will, soll dieses Stück Lebensbereicherung nicht zu einer Geschmacksverwirrung, wenn nicht -verirrung führen. Auch da ist vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt. gr.

## Geld fliegt zum Fenster hinaus

### Über das Lüften

Allerdings nicht etwa in geprägter Form, sondern durch die von «schwarzen Diamanten» (Kohle als Fakturabegriff) erwärmte ausströmende Luft beim übertriebenen Zimmerlüften!

Wie ist nun das richtige Lüften zu handhaben, und was versteht man eigentlich darunter? Das sogenannte Lüften müssen wir beziehen erstens auf die menschliche (und andererseits natürlich auch auf die tierische) Gesundheit und zweitens auf die zweckmäßige und rationelle Ausbeute des heute so teuren Heizmaterials. Und das *richtige* Lüften wirkt sich nun glücklicherweise gleichzeitig auf beide Forderungen günstig aus, indem nicht nur den Erkältungskrankheiten (Katarrhe, Rheuma usw.) vorgebeugt, sondern auch eine mehr oder weniger große Ersparnis an dem Ausgabenkonto für Heizmaterial erzielt wird.

Nun gibt es sogenannte Frischluftfanatiker, meist jüngere, gesunde und widerstandsfähige Menschen, die dauernd dem Frischluftfimmel huldigen, aber nicht wis-

sen und bedenken, daß eben die sogenannte «frische» Luft keineswegs immer rein respektive gesundheitsfördernd, jedoch zur rauhen Winterszeit ganz bestimmt kalt ist. Andere Menschen wieder, hauptsächlich sensible oder ältere, für Erkältungskrankheiten leicht anfällige Leute sind keine Liebhaber für unentwegt in ein Zimmer einströmende kalte Luftmassen. Man halte sich also auch beim Lüften, zumal wenn sich im gleichen Raum mehrere Personen aufhalten, an den goldenen Mittelweg, und da gilt die Regel: je niedriger die Außentemperatur, desto kürzer die Prozedur des Lüftens. Und Lüften bedeutet die Luft wechseln, also ganz gleich wie beim Atmungsprozeß, verbrauchte, sauerstoffarme Luft soll durch sauerstoffgesättigte ersetzt werden. Aber niemals sollte die unerwünschte Nebenerscheinung des Abkühlens des sich im Zimmer befindenden Mobiliars stattfinden, denn das würde vermehrten Brennstoffverbrauch bedeuten, weil nach dem verspäteten Fensterschließen nicht nur die kalte Luft, sondern auch alle Gegenstände wieder erwärmt werden

müssen. Daraus resultiert noch der weitere Nachteil, daß die Wiedererwärmung der Zimmerluft länger dauert, da man des willkommenen Vorteils verlustig geht, durch Wärmeabgabe des Mobiliars eine schnellere Wiedererwärmung der Luft zu erreichen. Es ist nämlich nicht erwiesen, daß sich «frische» Luft schneller erwärmt als verbrauchte, wie vielfach angenommen wird, sondern wenn wirklich eine rasche Wiedererwärmung der erneuerten Luft in einem Raum stattfindet, so ist dies mit verursacht durch Wärmeabgabe der nicht ausgekühlten Möbel, Wände usw.

Ein besonderes Kapitel bildet das Lüften der Schlafzimmern. Viele der Pflege eines Haushalts obliegende Hausfrauen und in ihren Diensten stehende Mädchen wissen nicht, daß Matratzen und die übrige Bettwäsche – Bettfedern eingeschlossen – Feuchtigkeit aus der Luft ansaugen; diese Effekten dürfen daher niemals der feuchtkalten Luft ausgesetzt werden. Es ist sicher, daß ein großer Prozentsatz Rheumakranker ihr Leiden und dessen Hartnäckigkeit der Unsitte der unzweckmäßigen Schlafzimmerventilation zu «verdanken» haben. Beim Ordnen der Schlafzimmern gilt demnach als erste Regel: Lüfte mit Überlegung, halte die Betten trocken und warm und vergiß ja nicht, beizeiten die Fenster zu schließen. Das Auslegen oder gar Überhängen des Bettzeuges auf dem Fensterbrett ist absolut nicht nötig, es sei denn im warmen Sonnenschein; es genügt, wenn

dasselbe zweckmäßig im Zimmer, zum Beispiel über einen Stuhl, oder während kurzer Zeit über dem halbgeöffneten Fensterrahmen aufgehängt wird.

Nicht unnützlich ist noch die Besprechung des Lüftens bei Ofen- oder Etagenheizung. Hier sei die Hauptregel, besonders wenn der Ofen nicht gut zieht: Öffne das Fenster erst *nach* dem Anheizen! Warum? Beim Anfeuern eines Ofens bilden sich unverhütbar giftige Gase und Staub, die ins Innere des Raumes gelangen, und diese Produkte sollten unverzüglich durch ein zu öffnendes Fenster entweichen können. Und je wärmer die Zimmertemperatur ist, desto schneller geht dieser Entweichungsprozeß vonstatten. Würde nun vor dem Einheizen gelüftet, verblieben die schädlichen Unreinigkeiten im Zimmer; oder würde nach dem Einheizen ein zweites Mal gelüftet, dann vollzöge sich der Luftaustausch wegen der bereits abgekühlten Zimmerluft viel langsamer, das heißt das Fenster müßte bis zur völligen Entweichung der verdorbenen Luft länger geöffnet bleiben, was wiederum eine unrationelle Abkühlung der Möbelstücke verursachen würde.

Zusammenfassend kann also folgende Parole ausgegeben werden:

Lüften? Ja! Aber es soll so vorgenommen werden, daß es weder deiner Gesundheit noch deiner Geldbörse Schaden zufügt.

V. M.

## AUS STAAT UND WIRTSCHAFT

### Rege Tätigkeit im Kraftwerkbau

Über den vorübergehenden Schwierigkeiten in der Elektrizitätsversorgung wird oft vergessen, wie intensiv am Bau neuer Kraftwerke gearbeitet wird. Die Öffentlichkeit verfolgt mit Interesse die Auseinandersetzungen um die Erlangung von Konzessionen für dringend notwendige große Speicherwerke und ist oft der Ansicht, die Elektrizitätswerke seien sonst untätig. Das ist nicht der Fall, im Gegenteil.

Im Laufe des Sommers 1947 wurden allein auf den Bauplätzen etwa 6000 Arbeiter im Kraftwerkbau beschäftigt, und zwar ohne die Arbeiter in den Industrien, die die notwendigen Maschinen und Apparate herstellen.

Welche Anlagen sind heute im Bau?

Letzten Sommer wurde das *Lucendrowerk fertiggestellt*. Die beiden Stauseen Lucendro und Sella werden also erstmals im nächsten Sommer ganz gefüllt werden können.

Im Kanton Uri wird das Gefälle der Reuß zwischen Göschenen und Amsteg im *Kraftwerk Wassen* ausgenützt, das sich im Bau befindet. Im Winter 1948/49 wird schon eine beschränkte Energieabgabe möglich sein.

In Graubünden baut die Stadt Zürich das *Juliwerk*, das auch im nächsten Winter in Betrieb genommen werden wird.

Am *Rabiusawerk* sind die Arbeiten ebenfalls aufgenommen worden. Seine Energie wird zum großen Teil der Stadt Sankt Gallen zugute kommen. Außerdem wird im Bündnerland am

Werk *Russein* und im Sankt-Gallischen an der Anlage *Plons-Mels* gearbeitet.

Der Bau des *Kraftwerks Rossens* im Freiburgischen ist kräftig gefördert worden. Es wird bereits diesen Winter einen wesentlichen Zuschuß an Energie liefern.

Die Stadt Lausanne arbeitet am Ausbau des *Kraftwerks Lavey*, und das große *Dixence-Werk* wird durch einen neuen *Stausee Cleuson* erweitert, wodurch mehr Winterenergie erzeugt werden kann.

Im Oberhasli wird das *Grimselwerk* durch einen neuen Stausee Räterichsboden ergänzt, der in einer neuen, unterirdischen Zentrale *Handeck II* ausgenützt werden wird.

Die Nordostschweizerischen Kraftwerke schließlich haben das *Fätschbachwerk* in Angriff genommen. Daneben bauen sie als rasche Hilfe die *thermische Anlage Beznau*, in der noch diesen Winter ein Teil in Betrieb kommen wird.

Von all diesen im Bau befindlichen Werken werden einige schon nächsten Winter Energie abgeben können. Trotz allen Schwierigkeiten, wie Materialmangel und Teuerung, rücken die schweizerischen Elektrizitätswerke dem Winterenergiemangel tatkräftig zu Leibe. Viele Werke sind im Bau, und Bauprojekte für weitere Werke werden studiert.

Um dem winterlichen Energiemangel zu wehren, wird aber auch Energie aus dem Auslande beschafft. So haben sich die